

Die größte Ueberraschung für das Ausland: Der FND. in Nürnberg

14. Berlin, 7. September.

Sowohl die englische als auch die französische Presse beschäftigten sich auch am Freitag eingehend und ausführlich mit dem Nürnberger Reichsparteitag. Insbesondere der Ausmarsch des Arbeitsdienstes hat einen außerordentlichen tiefen Eindruck gemacht. Fast einheitlich wird die able Tugendmache, mit der gewisse Blätter diesen Appell behandeln.

So sagt der Sondervertreter der „Times“, das Aussehen und die Haltung der Mannschaften müsse bei vielen Deutschen die gleiche Ueberraschung hervorgerufen haben wie bei ausländischen Zuschauern. Es sei ein malerisches Bild gewesen, als dieses große Arbeitsheer auf ein Kommandowort hin wie ein Mann den Spaten schulterte und stramm stand.

Der Sonderberichterstatter der „Morning Post“ spricht von einem Anblick von außerordentlicher Schönheit. Die Arbeiter-Abteilungen hätten auf der Hepplein-Wiese und später beim Vorbeimarsch vor dem Führer die gleichen Eigenschaften militärischer Disziplin gezeigt. Er fügt hinzu, die Nationalsozialisten erklärten, die Veranstaltung solcher Uebungen mit Spaten seien das eindringlichste Symbol des Wunsches, in Frieden zu arbeiten. Der Ausländer könne nicht umhin, festzustellen, daß diese sonnenverbrannten jungen Männer solide, praktische Uniformen trugen und eine ausgezeichnete militärische Disziplin bewahrt hätten. Die Reichswehrgeneräle schienen, so schließt der Bericht, vom Anblick der Freiwilligen der Arbeit befriedigt zu sein.

Den französischen Berichterstattern ist vor allem die „militärische Haltung“ der Arbeitsdienstmänner aufgefallen, so daß die Tendenz aller Berichte darauf hinausläuft, es handele sich um einen Ersatz für die allgemeine Wehrpflicht, bzw. die Vorbereitung auf den Kriegsdienst (1). Der Sonderberichterstatter des „Matin“ will in der Erklärung des Führers, daß die ganze Nation durch die Schule des Arbeitsdienstes gehen werde, eine Bestätigung sehen, daß nach vor Ablauf des Jahres 1935 der allgemeine obligatorische Arbeitsdienst eingeführt werden würde, so daß die deutsche Armee die allgemeine Wehrpflicht (2) neben ihrem Berufsheer haben werde. — Der Sonderberichterstatter des „Journal“ schreibt, dieser Arbeitsdienst löse der französischen Öffentlichkeit großes Mißtrauen ein. Im Grunde genommen handele es sich wohl um einen alten Gedanken, Masse der Arbeitsdienst zu einer Kriegsmaschine werden? Wir wollen nicht behaupten, daß dies nicht der Fall sein könne, doch glaube er, daß nach Hitlers Ansicht der Arbeitsdienst gleichsam der geistige Ersatz für die Armee als Element der Erziehung sein werde. Jedenfalls sei die Beteiligung dieser neuen Truppe und der

Reichswehr das bedeutendste Ereignis des Nürnberger Parteitages.

Den Eindruck eines deutschen Sparta will der Sonderberichterstatter des „Zeit Journal“ auf der Kundgebung mitnehmen; ein germanisches Sparta werde unter der Leitung Adolf Hitlers aufgebaut. Die nationalsozialistische Begeisterung sei jedenfalls immer noch ungebrochen. Von „großen militärischen Wandern“ und „Verdopplung“ glaubt die „Journale industrielle“ angesichts der aus Nürnberg eintreffenden Nachrichten sprechen zu sollen.

Eine spanische Pressestimme

Die Madrider katholische Zeitung „El

Debate“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht ihres Berliner Korrespondenten aus Nürnberg, der mit äußerster Anerkennung den Ausmarsch des Freiwilligen Arbeitsdienstes schildert. Der Berichterstatter hebt besonders die Rede des Führers über die Heiligkeit der Arbeit hervor, und bedauert lediglich, daß außer ihm kein anderer spanischer Arbeiter eines gereinigten Vaterlandes hätte sich herbeikommen können vor Reid! Er beschäftigt sich dann weiter mit der Rede von Dr. Goebbels, die er als beste bezeichnet, die Dr. Goebbels je gehalten hat, und erklärt, diese Rede habe den Wert und die Gefahr der Propaganda aufgezeigt, weshalb es ein unglaubliches Verbrechen sei, daß man in Spanien geographischen und sozialen Haß predigen lasse.

Die Württemberger beim Appell der PD.

tr. Nürnberg, 7. September.

Schon am frühen Morgen des Freitag hat der Reichsstatthalter und Gauleiter Wilhelm Murr sich mit dem Gaustab nach dem Bahnhof Fürth begeben, um seine württembergischen Amtswalter selbst bei ihrem Eintreffen auf dem Parteitag zu begrüßen; er besprach dort mit dem stellv. Gauleiter Bg. Schmidt, dem Pgg. Hill, Michaelfelder und Reuß die letzten Vorbereitungen. Da der Wegweiser der Gauleitung in übersichtlicher Weise die Ankunft der Züge

anzeigte und zugleich unterrichtete, in welchen Kreisen die einzelnen Teilnehmer beheimatet sind, so war es nicht schwer, sich zu recht zu finden.

Als das Signal die Ankunft des Stuttgarter Sonderzuges ankündigt, treffen die technischen Leiter die letzten Vorkehrungen. Sonderzug 619 taucht auf und rollt unter den „Heil“-Rufen der Wartenden auf den Bahnsteig. Der Tender der Lokomotive zerrt mit feiner Kulkfahrt von echter schwäbischer Art: „Zeeu dem Reich, Zeeu dem Volk, Zeeu.“



Der Führer fährt in Nürnberg die Reihen des Arbeitsdienstes ab

dem Führer.“ Ein großes Halbkreuz daneben leuchtet weißlich. In kurzen Minuten haben sich die Teilnehmer auf der Straße versammelt und zu Reihen-Reihen formiert. Der Transportleiter meldet dem Gauleiter seine Abreise. Er kann bekätigen, daß die Fahrt vorchriftsmäßig vor sich ging. Während des Abscheidens der langen Reihen begrüßt hier der Gauleiter einen alten Parteigenossen, dort einen Kreisleiter.

Der Reichsstatthalter und der stellv. Gauleiter lassen es sich nicht nehmen, die Stuttgarter selbst in das Lager zu führen. An der Spitze des Zuges, hinter den Fahnen, marschieren sie durch die Straßen der schon erwarteten Stadt, wo schon viele Hunderte die Straßenränder umsäumen, wo Blumen aus den Fenstern zu den marschierenden Kolonnen herabgeworfen werden, neben den unaufhörlichen Heilrufen herzliche Beweise der fränkischen Gastfreundschaft.

Im Stabzelt ist schon seit langem Tag, denn an allen Ecken und Enden rüftet man sich schon auf den Ausmarsch. Der Gauleiter überzeugt sich nochmals eingehend von allen Vorbereitungen, bespricht mit seinem Stellvertreter, der den Zug führen wird, die Zahl der Teilnehmer und die Verpflegung. Aus dem geschäftigen Treiben, unter das sich Besucherinnen der NS-Frauenenschaft mischen, läßt man sich vornehmlich die Marschlänge des Lautsprecherwagens der NS-Presse, der nicht nur als Stimmungsorgane, sondern auch als Befehlsübermittler gerne in Anspruch genommen wird. In der Organisationsleitung rufen die Telephone und bringen die letzten Meldungen der Hauptorganisationsleitung. Neu getroffene Maßnahmen drohen zum Schluß wichtige Vorbereitungen umzuwerfen, doch gelingt es der alterfahrenen Aufmarschleitung, den Pgg. Wurster und Reuß, sich der neuen Situation anzupassen, die verlangt, daß nicht mehr als 8500 Württemberger an dem Ausmarsch teilnehmen dürfen. Die gute Laune der Amtswalter spricht aus der mit Raden, Scherz und Wit ge Würzten Unterhaltung und der erstaunlichen Hingabe an das mit Recht so beliebte Wesen.

„Marchieren Sie jetzt los!“ erkundigte sich der Gauleiter bei einem Kreisleiter, der vor seiner marschierenden Kolonne steht. „Ja, Herr Gauleiter, aber wir hätten eigentlich erst wespere wollen.“ Allgemeines verständliches Lachen bedeutet, daß dem nichts im Wege stehen solle. Nicht alle im Lager Anwesenden werden marschieren. Bleiben die einen zurück, weil die Zahl der Teilnehmer zu groß ist, die nun in Kürze die Straßen Nürnbergs füllen werden, so gibt es jetzt schon manche, die ausscheiden, weil sie die Sonntäter in Anspruch nehmen müßten. Stiefel sind zwar eine wunderbare Sache, doch sind sie Marteinstrumente der Hölle, wenn sie nicht sitzen. Mäntel noch gestern Siegedewichte ließ sich heute schon keine wunden Hüfte verbinden. Tut aber alles nichts. Die Stimmung ist haushoch.

Dittha will dinunn.

Roman von Klara Haidhausen.

Arbeiterrechtlich durch Verlagsgesellschaft Max, Regensburg.
37. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wenn er auch in edlen, berechtigtem Selbstbewußtsein den Gegenwert seiner Persönlichkeit doch genug in Anschlag brachte, so mochte es ihm doch jetzt scheinen, als ob das jenseitige Ufer, auf dem die geliebte Frau stand, um vieles höher läge als das seinige. Als ob es schwer, ja fast unmöglich wäre über den Abgrund, den ihr Name und ihr Reichthum plötzlich zwischen ihnen aufgerissen hatten, eine tragfähige Brücke zu schlagen.

Langsam hob Dittha den tränenumflorten Blick. Ein heißes, erschütterndes Fiehlen stand darin und ihre ganze namenlose Furcht, ihn nochmals verlieren zu müssen: „Franz!“

Da kam er leise um das Fußende des Bettes herum zu ihr herüber und streichelte in weicher Lieblichkeit ihren braunen Scheitel. Nie hatte eine Bitte vergebens an sein warmes Herz gerührt, wie hätte er jetzt die liebste Frau ganz ohne Trost lassen können!

„Hab' ein wenig Geduld, Dittha,“ bat er. „Es kam alles so plötzlich, daß ich jetzt brauche, mich zurecht zu finden. Wenn Erika wieder gesund ist, dann wird gewiß auch für uns alles gut.“

Dittha antwortete nicht. Nur seine Hand ergriß sie und legte einen Augenblick in stummer Dankbarkeit ihre tränenfeuchte Wange dagegen. Dann gab sie ihn frei. Seine Bitte war berechtigt und nun sie wußte, daß er den Weg zu ihr suchte, würde sie geduldig warten, bis er ihn fand. —

Franz wechselte den Ton: „Mein Auto steht unten, Dittha, — willst Du nicht auch nach Hause fahren und Dich umfalten? Ich kann Dich wohl solange hier vertreten.“

Dittha erhob sich sofort. Sie zwang sich hörbar, auf seinen ruhigen Ton einzugehen, wenn sie auch das erregte Leben ihrer Stimme nicht ganz zu unterdrücken vermochte. „Wenn Du so gut sein willst — ich bin Dir sehr dankbar.“

Er nickte: „Geh nur — und gönne Dir etwas Ruhe! Wer weiß, was die Nacht bringt.“

„Die Entscheidung!“ sagte Dittha ernst. Schwer hing das Wort im Raum, so schwer, daß sie sich kaum zum Gehen wandte. Doch Franz hielt sie in warmem Impuls nochmals zurück. „Falt war's, als ob der Schimmer eines Rückfalls über seine ersten Züge huschte. Vergiß nicht, bei Mama vorzusprechen! Sie hat eine Tasse Tee für Dich bereit und — eine feine, bedeutungsvolle Verheißung lag auf dem Wort — „vielleicht auch sonst noch etwas Gutes.“

Dittha hob die verschlungenen Hände an die Brust. „Sie weiß?“

„Ja, alles!“ antwortete er, und fügte gütig hinzu: „Mutter freut sich auf Dich — laß sie nicht mehr lange warten!“

Dieses gute, lechte Wort nahm Dittha mit hinaus aus der schweren Stille des Krankenzimmers in den hellen warmen Sommerabend. Mit sicherer Hand lenkte sie den schönen Wagen durch das frohbewegte Treiben, das die feierabendliche Stummelstunde alljährlich in den Hauptstraßen des kleinen Städtchens lebendig werden ließ. Ein schlanker, eleganter Mann schwenkte grüßend den Hut gegen sie: Achim von Friedel.

Retn Gott, wie weit das alles schon hinter ihr lag — war's denn möglich, daß seit dem Fest kaum drei Tage verstrichen waren? Und daß die kleine Erika, die damals in ihrem weißen Seidenkleidchen so festig lächelnd in der ersten Reihe saß, nun mit dem finsternen Todesengel rang?

Warum nur sind Glück und Leid so eng beieinander im Leben, daß man des einen nie so ganz froh werden kann ohne zugleich hangend die Nähe des andern zu fürchten? Wohl damit die Menschen sich nicht so leicht in dem übermächtigen Machtbewußtsein verlieren, die unbestrittenen Herren der Schöpfung zu sein, sondern sich stets daran erinnern, daß über aller Vergänglichkeit hienieden nur ein unendlich Beständiges ist, nur ein nie erschüttertes Fundament, das ewig trägt: Gott in der Höhe.

Die scharfe letzte Kurve, welche in dem allmählich verschwimmenden Tageslicht ihre ganze Aufmerksamkeit in An-

spruch nahm, riß Dittha aus ihrem Grübeln. Philosophieren am Volant eines Autos! Ärgerlich über sich selbst preßte sie die Lippen zusammen.

Und war doch schon im nächsten Augenblick mit ihren Gedanken wieder weit weg vom Steuertrad, das ihre Hände mechanisch regierten. Dort, wo sich aus dem umrahmenden Grün eines Erkerfensters ein Arm herausstreckte und grüßend ein welches Tuch hin und herbewegte. Die Mutter! Sie winkte ihr schon den Willkommenegrüß — Franz hatte also nicht zu viel gesagt.

Mit sanftem Knick hielt der Wagen vor der Gartentüre und Dittha eilte mit beschleunigtem Fuß auf das Haus zu, nun auch ihrerseits die Hand in freudigem Winken erhoben. Wie sie ging und fand, lachend und weinend zugleich lag sie in die offenen Arme Frau Hermanns, die sie an der Schwelle ihres Zimmers erwartete.

Lange hielten sich die beiden Frauen in wortlosem Glück umfaßt. Dann hob Dittha das tränenüberströmte Gesicht. „Kannst Du mir verzeihen, Mutterchen?“

Willenlos ließ sie sich von den garten, weissen Händen der alten Dame ins Zimmer ziehen und auf das liebe, alte Sofa drücken. Mutterbände streichelten liebtönd ihre kalten Finger, Mutterworte klangen warm und gütig über sie hin. „Verzeihen, mein Kind? Was soll ich Dir denn verzeihen? Ich kann Dir doch nur danken, daß Du gekommen bist, mir meinen Jungen glücklich zu machen. Das alles ist ja so schön, daß mein altes Herz es noch gar nicht recht lassen kann.“

Dittha schüttelte den Kopf. „Du bist sehr gütig, Mama — aber es ist meine Schuld, daß Franz so viele Jahre seines Lebens das Glück der Familie entbehrt hat, meine Schuld, daß Du um seine Einsamkeit gekümmert hast. Und dann — es war ja auch nicht recht, daß ich unter falschem Namen in Euer Haus kam.“

Die alte Dame hob abwehrend die Hand: „Es war nicht Deine Schuld allein, Kind, daß Ihr damals auseinanderginget, — auch Franz hat gefehlt.“

(Fortsetzung folgt.)

Anmeldung von Futterrübenjamen

Dem Reichsnährstand ist die Verpflichtung übertragen worden, für eine geordnete Versorgung mit Saatgut Sorge zu tragen. Um dieser Aufgabe bei Futterrübenjamen nachkommen zu können, werden hiermit alle Anbauer von Rübfamen, gleichgültig welcher Sorte oder Nachbaustufe und ohne Berücksichtigung der Tatlage, ob freier Anbau oder Kontraktanbau für irgendeine Firma oder Eigenanbau des Pächters erfolgt, verpflichtet, so fort zu melden:

1. Die 1934 angebauten Flächen Futterrübenjamen.
2. Die 1934 angebauten Stecklingsflächen.
3. Den geschätzten Samenretrag je ha der Ernte 1934.

Samen- oder Stecklingsbestände, die sachlich oder abfichtlich verhozwogen werden, oder über die unrichtige Angaben gemacht werden, werden von daher zum Handel 1934 bzw. 1935 nicht zugelassen. Es liegt deshalb im eigensten Interesse eines jeden Anbauers, die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen zu machen.

Die Meldungen sind zu richten an: Reichsnährstand, Hauptabteilung II C 1, Berlin SW 11, Dessauer Straße 14.

Die Meldungen sind gleichzeitig auch an die Hauptabteilung II der Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart-W., Marienstraße 33 zu richten.

gez. J. A. D. E.

Achtung, Einzelhändler!

Es ergeht hiermit an alle Kolonialwaren-, Feinstoff- und Lebensmittelhändler, die bisher keiner der beiden Organisationen angehörte, die letzte Aufforderung, ihre Anmeldung bis zum 15. September d. J. bei einer der nachgenannten Stellen zu vollziehen. Für die Anmeldung sind insbesondere Formulare erforderlich. Diese sind bei den zuständigen Kreis- bzw. Ortsbauernführern der Landesbauernschaft Württemberg einverleibt, oder bei den zuständigen Kreis- bzw. Ortsfachgruppenführern des Reiches andererseits zu bekommen und nach sorgfältiger Ausfüllung wieder dort abzuliefern.

Angesichts der Tatsache, daß die Meldefrist in wenigen Tagen abläuft, kann auch unmittelbare Anmeldung beim Landesverband Württemberg-Hohenzollern im Reichsamt, Stuttgart-S., Löttinger Straße 5 bzw. bei der Landesbauernschaft Württemberg, Hauptabteilung IV, Stuttgart-N., Schellingstraße 4 erfolgen.

Wer dieser gesetzlichen Anmeldepflicht trotz der wiederholten Aufforderung nicht Genüge leistet und damit den berufsmäßigen Aufbau der deutschen Wirtschaft sabotiert, kann und wird nach Maßgabe des Gesetzes mit Geldstrafe bis 100 000 RM. und mit Gefängnisstrafe oder mit einer dieser Strafen belegt werden.

Eine Gefängniszeitung

Im Gefängnis Maidstone in England wird neuerdings eine Wochenzeitung für die Insassen der Gefängnisse herausgegeben, und zwar wird diese Zeitung im Gefängnis selbst von den Sträflingen gesetzt und gedruckt. Sie besteht aus vier Seiten und wird in etwa zehn Gefängnissen gelesen werden.

Räsejäger an der italienischen Grenze

An der französischen Riviera liebt man die berühmten italienischen Käse, besonders den Gorgonzola. Diese Käse werden jetzt mit Vorliebe von Räsejägern über die Grenze gebracht, da ein ziemlich hoher Zoll darauf liegt, schon weil Frankreich dieses Absatzgebiet für seine an vierhundert Käsearten für sich behalten möchte.



Die Hülle des russischen Stratosphärenballons UZSM, wurde bei der Füllung durch Explosion vernichtet

Schnupfen eine elektrische Krankheit

Das „Nieseln“ der Verkühlung ist gelöst

Herblich werden mählich die Tage, und damit wird es alsbald beginnen —: „Gott! Zum Wohlsein! Zur Genesung!“

So sagen wir ja, wenn jemand — niest... Wohl eine gedankenlose mechanische Redensart; wahrscheinlich entstanden in der Zeit der alten Astelethe, die im Nieseln eine Art Ableitung von Krankheitsstoffen nach außen sah. Nun, der Genesungswunsch beim Nieseln ist doch nicht so sinnlos, wie es scheinen mochte. Neuestens hat man nämlich den bis dahin unbekannt Zweck des Niesens entdeckt und festgestellt, daß es wirklich zur Gesundung führt! Allerdings auf eine Art, von der sich die Schulweisheit wahrlich nicht träumen ließ. Das Niesen entspringt sich da als eine elektrische Schaltung, welche die Ladung der Haut in Ordnung bringt! Und die Verkühlung wieder ist nichts anderes als ein Kurzschluss, eine elektrische Störung.

Die elektrische Haut

Den Grundstein zu dieser Enttarnung der Verkühlung, des Schnupfens und des Niesens legte eine an sich schon sehr interessante Entdeckung. Man fand, daß unsere Haut eine noch unbekannt Funktion ausübt: sie ist eine elektrische Kraftquelle, dauernd ist unsere Haut elektrisch geladen. Was aber noch auffälliger ist: die elektrische Ladung der einzelnen Hautteile ist geschmacklich verschieden, so daß ständig zwischen den Körperpartien ein Potentialgefälle herrscht. Man braucht da nur jemanden eine Elektrode an die Stirn und die zweite Elektrode etwa an die Handhöhlfläche anzulegen, die Elektroden mit Draht zu verbinden und dazwischen ein Galvanoskop zu schalten. Der Zeiger des Galvanoskops schlägt aus! Zwischen Stirn und Hand war also eine elektrische Entladung erfolgt, zwischen den beiden Körperpartien bestand demnach ein Potentialgefälle.

Das elektrische „Dachylogramm“

Dr. Runt, der dieses Phänomen entdeckte, hat darüber hinaus noch etwas Wertwichtiges festgestellt. Die Stärke und Art des elektrischen Gefälles ist individuell verschieden. Aber bei einer und derselben Person bleibt das elektrische Gefälle der Haut

während des ganzen Lebens unveränderlich gleich! So gleich wie die Blutgruppe oder der Fingerabdruck. An dem Galvanometer-Ausschlag kann man geradezu einen Menschen identifizieren. Mag er sich auch eine falsche Nase machen lassen, die Haartracht ändern, sonst sein Aussehen verfallen haben: sein ureigenes Potentialgefälle verrät ihn! Das ist direkt ein elektrisches Dachylogramm.

Nur — eine elektrische Störung

Gleichwohl wird sich das elektrische Dachylogramm nicht für die Identifizierung von Verbrechern eignen. Die schmerzenden Jungen werden es nämlich bald heraus haben, wie sie ihr sonst so ungemein konstantes Potentialgefälle mit einem Schlag ändern können. Sie brauchen dazu bloß ihre Schuhe anzuziehen und die Füße in kaltes oder heißes Wasser zu stecken. Die plötzliche Abkühlung oder Erhitzung der Füße, Zugluft, kurz alles, was eine Verkühlung herbeiführt, bringt das elektrische Potentialgefälle sofort in Unordnung.

Mit dieser Feststellung erfährt das Problem der Erkältungskrankheiten eine neue, unerwartete Wendung. Nicht, wie man bisher meinte, eine Schädigung der Wärmeregulierung in der Haut, nicht ein Schod der kleinsten Blutgefäße, nicht ein plötzliches Vasotoniwerden bisher harmloser, in den Schleimhäuten schwarzen der Mikroben steht im Vordergrund der Erklärung, sondern eben jene Störung im elektrischen Gleichgewicht der Haut.

Niesen — elektrische Schaltung

Die Verbrecher der Zukunft, die ihre Identifizierung mittels des Galvanoskops durch ein kaltes Fußbad bereiten wollen, werden sich aber hüten müssen, zu niesen. Denn — und das ist das Allermerkwürdigste — das Niesen stellt das ursprüngliche Gleichgewicht im Potentialgefälle wieder her. „Haut“... und wie ein Griff am elektrischen Schaltbrett bringt es die Kraftfelder und Potentiale der ganzen Haut in Ordnung. „Zum Wohlsein!“ Der Genesungswunsch ist aber eigentlich verspätet, denn mit dem Niesen hat der Organismus die elektrische Ladung der Haut wieder zur Norm gehalten und damit ein Gutteil der Verkühlungsgefahr abgewendet.

Also, für alle kommenden Tage:

„Gott! Zum Wohlsein! Zur Genesung!“

Württemberg in Deutschland voran

Die vorbildliche wirtschaftliche und soziale Gliederung

Nach den Ergebnissen der Berufszählung vom 16. Juni 1933 hat in Württemberg der bereits in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beginnende Umbau vom Agrarstaat zum Industrie- und Handelsstaat auch noch in den letzten acht Jahren eine weitere Fortsetzung gefunden. Die von der Landwirtschaft lebende Bevölkerung hat laut Mitteilungen des Württ. Statistischen Landesamtes neuerdings an Personenzahl verloren, während die industrielle und sonstige Bevölkerung weiterhin angewachsen ist. Der Vergleich mit den Reichsergebnissen zeigt aber doch, daß in Württemberg die Krisenwirkungen nicht das Ausmaß erreicht haben wie im übrigen Reich. Dies kennzeichnet schon die im Verhältnis wesentlich geringere Zahl erwerbsloser Personen in Württemberg; in ganz Württemberg sind von der Berufszählung nur 133580 Erwerbslose ermittelt worden gegen 5,855 Millionen im Reich, das hat auf je 1000 der Bevölkerung in Württemberg 49,5, im Reich aber 19,8. Die Folge war, daß in Württemberg der Anteil der von Industrie und Handwerk lebenden Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung erstmals den Anteil im Reich übersteigen konnte; der Anteil der Mitte 1933 in Industrie und Handwerk hauptsächlich erwerbstätigen Personen lautet für Württemberg 36,8 Prozent, für das Reich 33,3 Prozent.

Die Zahl der „von Hande“ und „nicht lebenden“ Bevölkerung ist in Württemberg stärker gewachsen; die Zunahme beträgt hier 15,4 Prozent, im Reich aber nur 4,9 Prozent. Das gleiche gilt für die Wirtschaftsteile „Öffentlicher Dienst und private Dienstleistung“, bei der die Personenzahl in Württemberg um 25,5 Prozent, im Reich um 21,8 Prozent gestiegen ist.

Diese zum Teil ganz auffallend andersartige Entwicklung bringt neuerdings zum Ausdruck, daß die württ. Wirtschaft der Wirtschaftskrise wenigstens bis zum Zeitpunkt der Zählung stärkeren Widerstand entgegenzusetzen und der „Arbeitslosen“ der von der Krise schwerer getroffenen Erwerbszweige bessere Ausweichmöglichkeiten in andere Erwerbszweige bieten konnte.

Im einzelnen kennzeichnet sich die berufliche und soziale Gliederung der württ. Bevölkerung nach den Ergebnissen der Berufszählung vom 16. Juni 1933 folgendermaßen:

1. Gliederung nach Bevölkerungsgruppen

am 16. Juni 1933 auf 2 696 324, wovon nach den Feststellungen der Berufszählung	
1 363 945	= 50,6 % hauptberuflich Erwerbstätige,
183 580	= 5,0 % Erwerbslose,
194 524	= 7,2 % berufsjose Selbständige und
1 004 275	= 37,2 % Angehörige ohne Hauptberuf

Im ganzen Reich waren nur 40,3 Prozent hauptberuflich erwerbstätig, dafür aber 9,0 Prozent erwerbslos, 8,9 Prozent berufsjose Selbständige und 41,6 Prozent Angehörige ohne Hauptberuf. Die Aufteilung nach dem Geschlecht zeigt, wie nicht anders zu erwarten, daß die männliche Bevölkerung sich in bedeutend höherem Ausmaß bei den Erwerbspersonen, die weibliche dagegen bei den Angehörigen ohne Hauptberuf einreicht. Von den hauptberuflich erwerbstätigen Personen waren nämlich 779 052 männlich und 584 893 weiblich, von den Erwerbslosen 111 279 bzw. 22 301 und von den Angehörigen ohne Hauptberuf 328 373 bzw. 675 902. Unter diesen weiblichen Angehörigen ohne Hauptberuf befinden sich nicht weniger als 302 860 Ehefrauen ohne Hauptberuf.

Die Zahl der Erwerbslosen hat sich gegenüber 1925 verzehnfacht, sie erhöhte sich von 13 635 auf 133 580. Eine sehr starke Vergrößerung hat vor allem die Schicht der berufsjosen Selbständigen und die der Angehörigen ohne Hauptberuf erfahren.

2. Gliederung nach Wirtschaftsteilen

Von der Gesamtbevölkerung Württembergs entfallen nach dem Stand vom 16. Juni 1933 auf die großen Wirtschaftsteile:

Land- u. Forstwirtschaft	746 510 = 27,7 %
Industrie und Handwerk	1 086 822 = 40,3 %
Handel und Verkehr	343 688 = 12,8 %
Öffentl. Dienst und private Dienstleistung	189 371 = 7,0 %
Häusliche Dienste	54 122 = 2,0 %
Ohne Beruf und ohne Berufsangabe	275 811 = 10,2 %

Am stärksten sind demnach Industrie und Handwerk mit 40,3 Prozent der Gesamtbevölkerung vertreten. Daraus folgt mit erheblichem Abstand die Land- und Forstwirtschaft, die nur noch 27,7 Prozent der Bevölkerung ernährt; hierbei mag allerdings berücksichtigt werden, daß das wirkliche Gewicht der Landwirtschaft innerhalb der gesamten Wirtschaft mit diesem Anteil fast allein

nicht zum Ausdruck kommt, denn außer den hauptberuflich tätigen Landwirten und ihren Angehörigen gibt es noch eine sehr beträchtliche Zahl von Gewerbetreibenden, die nebenher auch Landwirte sind und den Unterhalt ihrer Familie zum guten Teil aus der Landwirtschaft beziehen.

Die berufliche Gliederung der Bevölkerung ist nicht in allen Teilen des Landes die gleiche.

3. Soziale Gliederung

Die Gesamtbevölkerung Württembergs und des Reichs verteilt sich ihrer sozialen Schichtung nach wie folgt:

	Württemberg	%	Reich	%
Selbständige	660 735	24,5	11 444 305	17,6
Mittelst. Familienangehörige	355 955	13,2	5 446 113	8,4
Beamte und Soldaten	151 263	5,6	3 701 774	5,6
Angestellte	233 694	8,7	6 496 115	10,0
Arbeiter	966 733	35,9	28 070 735	43,0
Hausangestellte	53 133	1,9	1 252 267	1,9
Berufsjose	275 811	10,2	8 807 152	13,5

Ein Viertel der Gesamtbevölkerung zählt demnach zur sozialen Schicht der Selbständigen, d. h. zur Schicht der Eigentümer und Pächter einschließlich der Angestellten, Beamten und Offiziere in leitender Stellung. Ihr gegenüber steht als größte Schicht unselbständiger, in ihrem Erwerb von einem Arbeitgeber abhängiger Personen die Schicht der Arbeiter mit über einem Drittel der Bevölkerung (35,9 Prozent). Es folgen dann der Zahl nach die mithelenden Angehörigen mit 13,2, weiter die Angestellten mit 8,7, die Beamten und Soldaten mit 5,6 und zuletzt die Hausangestellten mit 1,9 Prozent.

Im Reich ist die Schicht der Selbständigen und ihrer Angehörigen ohne Hauptberuf weniger besetzt; ihr Anteil besetzt sich hier nur auf 17,6 Prozent, und zwar deshalb, weil im Reich der kleine und mittlere landwirtschaftliche Besitz sowie das kleine und mittlere Gewerbe nicht in dem Ausmaß vertreten sind wie in Württemberg. Dafür ist im Reich die Arbeiter- und Angestelltenbevölkerung mit 43,0 bzw. 10,0 Prozent wiederum größer. Die soziale Schichtung des württ. Volkes ist somit günstiger als im Reich, da die Schicht der berufsjosen unselbständigen erheblich kleiner ist.

Seit 1925 hat sich allerdings hierin eine Verschlechterung eingestellt, denn die Arbeiterbevölkerung ist weiterhin gewachsen, während die Schicht der Selbständigen und der mit ihrem Familienoberhaupt noch in patriarchalischem Arbeitsverhältnis stehenden mithelenden Familienangehörigen eine starke Verminderung erfahren hat. Sie umfaßt bei der Schicht der Selbständigen einschließlich der Angehörigen ohne Hauptberuf 36 534 Köpfe (= 5,2 Proz.), bei den mithelenden Familienangehörigen 81 269 (= 18,6 Proz.), während sich die Zunahme bei der Arbeiterbevölkerung auf 107 021 (= 12,4 Proz.), bei den Beamten und Angestellten auf 33 570 (= 9,6 Proz.) und bei den Hausangestellten auf 4289 oder 9,0 Prozent beläuft.

Eine Aufgliederung nach Wirtschaftsteilen läßt erkennen, daß die Zahl der Selbständigen bei der Land- und Forstwirtschaft, bei Industrie und Handwerk sowie beim öffentlichen Dienst und bei der privaten Dienstleistung zurückgegangen ist. Hier hat die Wirtschaftskrise zahlreiche selbständige Existenzen vernichtet.

Buntes aus aller Welt

Schule im Gefängnis

In einigen englischen Gefängnissen sind Schulen eingerichtet, in denen nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer Sträflinge sind. In einer dieser Schulen unterrichten diese Lehrer in Chemie, Mathematik, Volkswirtschaft, Geschichte, Geographie, Maschinenbau und Buchführung.

250 000 Autos gestohlen

Im vergangenen Jahre sind in den Vereinigten Staaten 250 000 wertvolle Autos gestohlen und zu Schiff außer Landes gebracht worden. Die Versicherungsgesellschaften, bei denen diese Autos gegen Diebstahl versichert waren, mußten die statliche Summe von 200 Millionen Mark zahlen. Die Autodiebe haben eine so schnell arbeitende Organisation, daß das gestohlene Auto im Laufe einer ganz kurzen Zeit sein Aussehen völlig ändert.

Selbstmord im Hornissenest

In Campa (Florida) beging ein arbeitsloser Zigarrenarbeiter auf ungewöhnliche Art Selbstmord. Er entkleidete sich und sprang in ein großes Hornissenest, in dem er zehn Minuten sitzen blieb. Seine Mutter, die von weitem zusah, stellte ihn vergeblich an, zu fliehen. Die Feuerwehre, die herbeigerufen worden war, vertrieb schließlich Tausende von Hornissen durch Rauch. Den Selbstmörder, der über und über mit Stichen bedeckt und dessen Körper stark angeschwollen war, brachte sie in ein Krankenhaus, wo er kurz nach seiner Einlieferung unter juristischen Schmerzen starb.

